

# RUND UM BERN

## GEMEINDEPOLITIK

# Parteimuffel im Trend

**Stell dir vor, es gibt Parteien, und keiner macht mit. Im Kanton Bern verlieren zumindest die grossen Parteien SVP, SP und FDP laufend an Mitgliedern. Die EVP und die Grünen befinden sich dagegen im Aufwind.**

Sogar wenns um die Wurst geht, also in Wahljahren, sind Parteiversammlungen triste Anlässe. Meist ist das Sali halb leer, und die Sekretärin muss wieder einen Mitgliederschwund vermelden. Und wenn es um die Besetzung der politischen Ämter geht, wirds hart. Die eh schon stark Engagierten fassen neue Ämtli, begleitet vom Aufruf des Präsidenten, man solle neue Aktivmitglieder rekrutieren. Kurz: Die Basis der Gemeindedemokratie bröckelt (siehe Interview).

### Die Grossen

Was macht also die Stärke einer Partei aus: die Anzahl Wähler oder die der Mitglieder? Vergibt man die Medaille nach der Mitgliederstärke, müssen SP und FDP im Kanton Bern ihre Podestplätze tauschen. Bei den letzten Grossratswahlen holte die SP mit 26 Prozent Silber, die FDP 18 Prozent Bronze. Bei den Mitgliederzahlen schlägt die FDP aber die SP: Sie hat zurzeit 9000, die SP 8300. Unangefochtene Siegerin ist die SVP. Sie erhielt bei den Wahlen 32 Prozent und hat 22000 Mitglieder – mehr als die FDP und die SP zusammen.

Alle drei Grossparteien haben aber eines gemeinsam: Sie verlieren laufend Mitglieder (siehe Grafik). Noch 1990 hatte die SVP 10000 eingetragene Mitglieder mehr. Bei der FDP ist der Verlust ähnlich gross: 1990 hatte sie noch 13000, heute sind es 4000 weniger. Die SP verlor in den letzten zwei Jahrzehnten etwa 3000 Mitglieder.

Die Jungen machen nicht mehr mit, der Individualismus hat zugenommen, Politisieren kann man auch ohne Partei, man will etwas haben fürs Geld, nicht bloss eine Ideologie: So lauten einige Erklärungsversuche der Sekretäre und Sekretärinnen von SVP, FDP und SP.

### Die Christlichen

Mitgliedermässig im Aufwind befindet sich dagegen die EVP. Ihre Statistik reicht bis 1994 zurück. Damals hatte sie im

Kanton Bern 900 Mitglieder. Nun, zehn Jahre später, ist es ein Drittel mehr, und die EVP liegt hinter der SP auf dem vierten Platz. EVP-Parteisekretär Ruedi Löffel interpretiert den Zuwachs unter anderem so: Gerade in ländlichen Gebieten seien viele Menschen traditionellerweise in der SVP, bekundeten aber «mit der Schlagzeilenpolitik des Zürcher Flügels grosse Mühe. Daraus gab es auch schon Übertritte zur EVP.»

Die CVP des Kantons hat 550 Mitglieder, «bei gleich bleibender Tendenz», wie Sekretär Thomas Notter sagt. Zum einen seien «Senioren weggestorben», zum anderen aber Junge und Frauen beigetreten. Diese Beitritte begründet Notter ebenfalls mit der «Blockfreiheit».

Im Gegensatz zur EVP und CVP gehört die dritte christliche Partei, die EDU, nicht dem Mitte-

block, sondern dem rechten Lager an. Die EDU hält ihre Mitgliederzahlen geheim, sagt aber, die Anzahl habe sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt.

### Die Grünen

Die Grüne Freie Liste (GFL) ist die stärkste grüne Partei im Kanton. Sie wurde vor 20 Jahren gegründet und hat zurzeit 630 Mitglieder. Gemäss Geschäftsführerin Christine Häslar gibt es seit vergangener Herbst eine «starke Zunahme». Dies begründet sie mit «starken Wahlkämpfen» unter anderem in Burgdorf, Langenthal und Bern.

Das Grüne Bündnis (GB) mit seinen 200 Mitgliedern verzeichnet seit den Nationalratswahlen 2003 einen starken Zuwachs. Parteisekretärin Monika Hächler führt dies unter anderem auf «erfolgreiche Kampagnen wie der Verhinderung der Olympiade in Bern oder den Frauenprotest gegen die letzte Bundesratswahl» zurück.

### Die Parteilosen

Gemäss dem Berner Politikwissenschaftler Andreas Ladner wurden die Schweizer Ortsparteien in den 90er-Jahren von einem Erosionsprozess erfasst: Die Bedeutung der Parteien in der Lokalpolitik hat abgenommen. Zu den grossen Gewinnern in der Lokalpolitik gehören laut Ladner die Parteilosen. **KATHARINA MERKLE**

**Die Studie** von Andreas Ladner «Verbreitung und Bedeutung der Lokalparteien in den Gemeinden» (Zürich 2003) ist auch auf dem Internet zu finden: [http://so-cio.ch/par/ladner/lad\\_03.html](http://so-cio.ch/par/ladner/lad_03.html).

MITGLIEDERZAHLEN KANTON BERN			
PARTEIEN	MITGLIEDER	SEKTIONEN	WACHSTUM
SVP	22 200	294	⊖
FDP	9 000	150	⊖
SP	8 300	200	⊖
EVP	1 214	43	⊕
GFL	634	19	⊕
CVP	550	16	⊕
EDU	geheim	31	⊖
GB	200	4	⊕

Grosse Parteien verlieren

## SVP: «Uns sterben die Mitglieder weg»

**In 20 Jahren ist die Mitgliederzahl der SVP Köniz von 800 auf 400 gesunken. Auch in Zollikofen «kämpft» die SVP.**

In den 80er-Jahren, als Elisabeth Zürcher der SVP Köniz beitrug, erlebte die Sektion ihre Blütezeit. 800 Mitglieder zählte damals die Sektion. «Heute sind es noch knapp 400», sagt die Kassierin. Die Mitgliederzahl sei seither kontinuierlich gesunken. Der Grund: «Jedes Jahr sterben uns Mitglieder weg. Die paar Neueintritte vermögen diesen Trend nicht aufzuhalten.»

In Zollikofen sieht die Situation nur leicht besser aus: «Die Gemeindewahlen haben uns einen kleinen Aufschwung gebracht», sagt Präsident Hans Peter Baumann. Die SVP Zollikofen zählt heute 175 Mitglieder. «Doch auch wir werden weiterhin kämpfen müssen», meint er. Denn die Partei sei eher überaltert.

### Engagement unbeliebt

Das Anwerben neuer Mitglieder, sagen Baumann und Zürcher unisono, sei schwierig geworden. «Es ist nicht so, dass die Leute SVP-verdrossen wären», glaubt Elisabeth Zürcher. Vielmehr seien heute jüngere Menschen weniger bereit, sich für eine Sache zu engagieren. Die SVP gibt jedoch nicht auf und versucht in

Köniz wie in Zollikofen weiterhin, im persönlichen Gespräch neue Mitglieder zu gewinnen.

Noch haben die beiden SVP-Sektionen nicht zur grossen Mitgliederwerbetour geblasen. Denn noch reichen in Köniz die Mitgliederbeiträge und Spenden aus, um den Wahlkampf zu finanzieren. Doch Elisabeth Zürcher befürchtet, dass die finanzielle Situation in einigen Jahren prekär werden könnte. Auch Hans Peter Baumann schaut besorgt in die Zukunft: «Bisher hatten wir genug Leute, um unsere Kommissionssitze zu besetzen. Bei der Parteilosigkeit allerdings wirds langsam prekär.» **BARBARA LAUBER**



**Auch der Zusammenhalt** unter den Parteipolitikern schützt nicht vor Mitgliederschwund. Wie hier in Zollikofen.

## EVP: «Wir haben keinen Mitgliederschwund»

**Die EVP Köniz und Zollikofen sind zwar kleine Parteien. Doch ihnen gelingt, worum viele sie beneiden: Sie wachsen.**

Es ist eine kleine Erfolgsgeschichte: Noch vor fünf Jahren hat es die EVP in Zollikofen nicht gegeben. Und heute besetzt die Kleinpartei im 40-köpfigen Gemeindeparlament drei Sitze und hat drei Kommissionssitze inne. Auf diese Entwicklung ist EVP-Präsident Roland Stucki stolz. Denn nicht nur die Wähleranteile, auch die Mitgliederzahl ist seit der Sektionsgründung im Jahr 2000 «stetig um einige Prozent gestiegen».

Vom allgemeinen Mitgliederverlust bekommt die EVP Köniz, gegründet 1956, ebenfalls nichts mit: «Bei uns zeigt der Trend weiterhin leicht nach oben», sagt Präsidentin Kathrin Remund. Über die Gründe könne sie nur spekulieren. «Ich erlebe, dass die Bibel und damit eine gemeinsame Wertebasis Menschen verbindet», sagt Remund. Die EVP finde ihre Mitglieder vor allem in kirchlichen Kreisen. «Und dort ist das politische Bewusstsein gross.» Denn viele engagierten sich in der Drogen- oder Jugendarbeit und seien daher für politische Themen sensibilisiert.

### «Angst vor Ämtli»

Auch Parteikollege Stucki aus Zollikofen ortet eine Stärke der EVP darin, dass sie sich «an guten Werten» orientiere und Halt biete. In Zollikofen gebe es eben viele Christen, «die mit dem Evangelium etwas anfangen können und sich deshalb von der EVP angesprochen fühlen», erklärt er. Allerdings ist auch ihm bewusst, dass die Bereitschaft, sich zu engagieren, sinkt. «Einer Partei tritt man nicht mehr gerne bei, weil man Angst hat, man bekomme ein Ämtli aufgebremst», sagt Stucki. Da sei es schon einfacher, bei den Wahlen der Partei einfach die Stimme zu geben. Stucki weiss, wovon er spricht. Die EVP hat einen Wähleranteil von 7,3 Prozent. Und 18 Mitglieder.

**BARBARA LAUBER**

## Bewegungen stärker, Parteien schwächer

**«Bewegungen und nicht Institutionen sind im Aufwärtstrend», sagt die Politikwissenschaftlerin Regula Stämpfli.**

**Frau Stämpfli, im Kanton Bern verlieren die Grossparteien SVP, SP und FDP laufend an Mitgliedern. Mitparteien wie die EVP, und auch die Grünen, legen zu. Im nationalen Kontext der Links-rechts-Polarisierung ist dies eine Ausnahmereignung. Wie erklären Sie sich dieses Berner Phänomen?**

Regula Stämpfli: Die Schweizer Politik befindet sich schon seit mehreren Jahren im Umbruch. Einerseits finden die grünen Parteien generell grösseren Zuwachs als auch schon. Dies hilft auch der GFL in Bern. Andererseits gruppiert sich das bürgerliche Lager grundsätzlich zu Gunsten der SVP um. Im Kanton Bern ist die SVP aber eher liberal. Genau hier kann die Berner EVP die Lücke für christlich-konservative Wählende schliessen.

**Welche Parteien haben in nächster Zukunft eine Chance, in Gemeinden einen Mitgliederzuwachs zu erreichen?**

Die klassische Parteienpolitik hat sich sehr nationalisiert und medialisiert. Gewinnen werden die politischen Pole SVP und SP, weil die auf Grund ihrer markanten Positionen viel Aufmerksamkeit erzeugen. In den Gemeinden werden immer mehr auch die Parteilosen aktiv werden, weil es viele Leute gibt, die sich gerne vor Ort engagieren, aber vor einem klassischen parteipolitischen Engagement zurückschrecken.

**Wie sieht die Zukunft der Gemeinden aus – müssen Aufgaben in Kommissionen und Exekutiven dereinst von bezahlten Profis erledigt werden?**

Die Professionalisierung von Gemeindeämtern ist eine Möglichkeit, diesem Trend entgegenzuwirken. Sie ist aber kein Allheilmittel. In Arbon TG sind gerade grosse Konflikte mit der per Inserat gewählten Frau Stadtmann entstanden. Offenbar reicht es nicht, professionell hoch qualifizierte Leute ohne grosse politische Erfahrung in Exekutivposten zu hieven. Ihnen fehlt bei Konflikten der grosse Rückhalt durch die Partei oder die Wählenden – etwas, das übrigens nicht zuletzt auch Bundesrätin Ruth Metzler zum Verhängnis wurde. Vielleicht wäre eine Mittelösung am besten: besser bezahlte Posten, die aber von den Parteien bestellt werden müssen.

**Wie die Parteien verliert auch die Kirche Mitglieder. Es scheint, dass Ideologie heute nicht mehr ausreicht. Wer bezahlt, will direkte Dienstleistungen – wie zum Beispiel in Vereinen.**

Die Zeit für die klassische Kirchenbindung ist zwar vorbei. Doch gerade auch unter den jungen Leuten gibt es den Trend zur Rückbindung an christliche Bewegungen. Sie geben den Menschen so etwas wie eine neue Familie und Heimat. Bewegungen und nicht Institutionen sind also im Aufwärtstrend. Wie das Beispiel

der USA zeigt, können Bewegungen sogar die Präsidentschaftswahlen gewinnen. Auch die Parteien sollten sich fragen, welche Formen sie vernachlässigen, dass ihnen die Leute weglaufen.

**In der Schweiz mischen Frauen seit 34 Jahren in der Parteipolitik mit und sind immer noch in der Minderheit. Sollten Parteien also versuchen, Frauen anzuziehen, weil sie eines der wenigen verbleibenden Wachstumspotenziale sind?**

Das passiert zum Teil schon in der FDP und weniger stark auch in der CVP. Dies bestätigt zynisch gesehen das alte feministische Sprichwort «Je mehr Frauen, je weniger Macht». Denn FDP und CVP begannen erst ernsthaft mit der Rekrutierung von Frauen, als sie schon unter Druck standen. Ein Wachstumspotenzial dank Frauen gibt es in den links-grünen Gewerkschaften und Verbänden, die schon lange



**Regula Stämpfli:** «Schweizer Parteien sind langsam.»

Frauenthemen zu Schwerpunkten erklärt haben. Die SVP wird als ausgesprochene Männer- und Erfolgspartei noch einige Zeit auf die Rekrutierung von Frauen in ihren Reihen verzichten können.

**Wie gross ist der Einfluss der Parteien in der Schweiz im internationalen Vergleich?**

Die Verbände, Vereine, Gewerkschaften und so weiter sind als schnell und effizient organisierte Einzelinteressen in der Schweiz viel mächtiger. Die Schweizer Parteien sind sehr heterogen, sicher auch langsam und verfügen mangels Parteienfinanzierung über sehr wenig Mittel. Vorteil ist, dass sehr gemeinde- und kantonspezifisch und sehr sachorientiert politisiert wird. Nachteil ist, dass manchmal wenig Professionalität und Verantwortlichkeit herrscht. Die Parteienfinanzierung würde einige, aber sicher nie alle Probleme lösen.

**INTERVIEW:**

**KATHARINA MERKLE**

**Regula Stämpfli** ist Politikwissenschaftlerin und Lehrbeauftragte an mehreren Bildungsinstitutionen. Sie ist in Bern aufgewachsen. Nach Herausgabe zahlreicher Schriften zur schweizerischen und europäischen Politik arbeitet sie an einem Buch zur Mediendemokratie, das im Frühjahr 2006 erscheinen wird.